Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 123 (1955)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 17. NOVEMBER 1955 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 123. JAHRGANG NR. 46

Das Problem der Psalmen

ZUR ZEIT DER HEILIGEN HIERONYMUS UND AUGUSTINUS
TEXT UND INTERPRETATION

Bearbeitet von Dr. P. Barnabas Steiert, Engelberg

Parallel mit der von Pius XII. veranlaßten und am 24. März 1945 der Kirche dargebotenen neuen Übersetzung des Psalteriums ins Lateinische wurden katholischerseits bedeutsame wissenschaftliche Untersuchungen und textkritische Publikationen der verschiedenen auf Hieronymus zurückgehenden lateinischen Psalterien unternommen. Wir haben den besten Kenner dieses Spezialgebietes in der Schweiz, Dr. P. Barnabas Steiert, OSB, Engelberg, gebeten, über die damit zusammenhängenden Fragen kurz zu orientieren. Die Redaktion

Vorbemerkung

Der hochwürdigste Abt, Dom Pierre *Salmon* von der Hieronymusabtei in Rom, hielt im Bibelinstitut zu Rom am 14. Februar 1954 einen Vortrag über das im Titel erwähnte Problem, in das er und seine Mönche durch ihre Arbeiten ja ganz besonders eingeweiht sind. Der Vortrag erschien gekürzt in «Ami du Clergé» vom 18. März 1954 und in deutscher Übersetzung in «Benediktinische Monatsschrift», Heft 9/10, 1954, S. 392—416.

Die immer brennende Frage der Psalmen und ihrer Überlieferung dürfte auch die Leserschaft der «Schweizerischen Kirchenzeitung» ansprechen, und so geben wir mit Erlaubnis des Verfassers die trefflichen Ausführungen dem verfügbaren Platze entsprechend zum Teil stark gekürzt und in persönlicher Überarbeitung wieder.

*

Wenn es auch schwer zu bestimmen wäre, inwieweit die Psalmen, die oft aus einer rein persönlichen Lage heraus gedichtet wurden, im Geiste des Sängers zum öffentlichen Gebrauch verwendet werden sollten, so stehen wir doch vor der Tatsache, daß sie durch ihre Aufnahme in den Psalter heute einen wichtigen Teil unseres Gebetslebens ausmachen und daher unsere volle Beachtung verdienen.

Die Psalmen stellen, wie alle Bücher der Schrift, zuerst ein textkritisches Problem, das neben der innerhebräischen Überlieferung auch auf die Versionen übergreift, besonders da den griechischen Übersetzern eine vom masoretischen Text verschiedene Rezension vorgelegen haben muß. Das kritische Studium der lateinischen Psalterien bringt eine fast unübersehbare Verästelung mit sich, da einerseits verschiedene Vorlagen dienen, andererseits zahlreiche Übersetzer und Überarbeiter am Werke sein konnten.

Auf die Herstellung des Textes folgt seine Interpretation. Es ist schon nicht immer leicht, den streng wörtlichen Sinn herauszuklügeln, und die Meinungen darüber gehen vielfach auseinander. Aber es stellt sich auch die Frage, ob die Texte des Alten Bundes, die doch alle irgendwie auf Christus ausgerichtet sind, vom neutestamentlichen Beter nicht aus dem Reichtum seiner Erfahrung überkleidet und, da sie schon durch die Übersetzung oft daraufhin abzielen, zu ausgesprochen christlichen Gebeten gestaltet werden dürfen.

Wie die heiligen Hieronymus und Augustinus zu diesem Doppelproblem Stellung genommen haben, sucht Abt Salmon ausführlich darzulegen.

1. Die textkritische Arbeit der heiligen Hieronymus und Augustinus

Die unerquickliche Lage, die eine unübersehbare Vielheit lateinischer Versionen in der zweiten Hälfte des 4. christlichen Jahrhunderts mit sich brachte, ist allseits bekannt. Die Verwirrung selbst rief einer Vereinheitlichung, die aber nur auf Grund nach den einen des griechischen, nach den andern des hebräischen Textes durchgeführt werden konnte.

In diese Bemühungen hinein fallen die Arbeiten des hl. *Hieronymus,* der sie wenigstens eine Zeitlang unter dem hohen Protektorat des heiligen Papstes Damasus ausführte.

Nach seinem eigenen Bekenntnis in der Vorrede zum gallikanischen Psalter hat Hieronymus in den Jahren 382—385 eine erste Korrektur der Psalmen nach dem griechischen Text unternommen. Die Ansichten gehen auseinander, ob und wie diese Rezension erhalten sei. Die klug abgewogene Auffassung von Dom Salmon, daß sie dem heutigen Psalterium romanum nicht fernestehen könne, dürfte den Tatsachen am ehesten entsprechen.

Auf seiner Palästinareise entdeckte Hieronymus die Hexapla des Origenes und unternahm, nebst derjenigen anderer Bücher, von Ende 386 bis Anfang 387 die Bearbeitung der Psalmen auf dieser Grundlage. Diese hexaplarische Revision, deren kritische Zeichen leider verlorengingen, ist unser sogenanntes Psalterium gallicanum, das sich trotz mancher Kritik durchbehauptet hat. Nach unserer Ansicht bliebe allerdings noch zu erwägen, ob nicht schon hier gewisse Korrekturen vom hebräischen Text her eingedrungen sind.

Wie dem auch sei, Hieronymus gab sich mit seiner Arbeit nicht zufrieden und wollte einen Text nach der hebräischen Grundlage, die aber so ziemlich den heu-

AUS DEM INHALT

Das Problem der Psalmen
Der ideale Film
Teilziele der Seelsorge heute
Theologische Fakultät Luzern
Im Dienste der Seelsorge
Zum Tode von Dr. Arthur Frey
Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang
Ordinariat des Bistums Basel
Kurse und Tagungen
Neue Bücher

tigen masoretischen Text darstellte, neu schaffen, das Psalterium iuxta Hebraeos. Er hatte aber dabei nicht die Absicht, einen Text für die Liturgie zu gestalten, es schwebte ihm der apologetische Zweck vor, den Streit gegen die Juden auf Grund ihres eigenen Textes zu führen.

Es ist erfreulich, im Anschluß an die Arbeiten des großen Einsiedlers aus Bethlehem ein Wort über die Ausgaben seiner Psalmenarbeiten beifügen zu dürfen.

Schon am 21. Januar 1951 hielt Dom Robert Weber, der langjährige Leiter der Vulgata-Arbeiten, am Bibelinstitut in Rom einen beachteten und nachher veröffent-Herausgabe der alten lateinischen Psalterien, und unterdessen sind aus der Hieronymusabtei drei bemerkenswerte Bände erschienen.

Dom Weber hat den *römischen Psalter* zum erstenmal in einer kritischen Ausgabe herausgegeben, dem in einer weiteren Kolonne die mozarabische und mailändische Fassung gegenüberstehen. Ein wertvolles Lexikon erleichtert das Studium des Wortschatzes.

Das *Psalterium gallicanum* bildet den 10. Band der *Biblia Sacra aus der Hieronymusabtei.*

Dom Henri de Sainte-Marie, Prior der Hieronymusabtei, hat den kritischen Text des *Psalters iuxta Hebraeos* herausgegeben und mit einer bemerkenswerten Einleitung und einem Lexikon versehen (vgl. «SKZ» 1954, S. 419). Das erst- und letztgenannte Werk bilden die Bände 10 und 11 der *Collectanea biblica latina.*

Der hl. *Augustinus,* der sich fast ängstlich an jede Einzelheit der Schrift hielt, um ja nichts verlorengehen zu lassen, ja nichts einzufügen, war von den vielen lateinischen Varianten peinlich berührt. Er schreibt tatsächlich in *De doctrina christiana:*

«Die Anzahl jener, die die Bibel aus dem Hebräischen ins Griechische übertrugen, läßt sich noch feststellen; aber die lateinischen Übersetzer zu zählen ist unmöglich. In den ersten Zeiten des Christentums erlaubte sich jeder, der ein griechisches Exemplar besaß und die beiden Sprachen, Griechisch und Latein, genügend zu kennen glaubte, eine neue Übersetzung anzufertigen.»

Er gesteht aber auch in einem Briefe (Eph. 261, 4), daß er einzelne Fehler nach den griechischen Handschriften verbessert habe. Es wäre wohl übertrieben, in diesen Verbesserungen, wie jeder Prediger sie an einer modernen Übersetzung auf Grund des Urtextes sich vorzunehmen gestattet, eine eigentliche kritische Arbeit oder gar die Planung eines neuen Psalteriums zu sehen. Es sei nur noch auf die Methode dieser gelegentlichen Textverbesserungen zu homiletischen Zwecken hingewiesen. Augustinus geht auf den griechischen Text zurück, den er mit Recht sehr hoch einschätzte und wohl als inspiriert ansah, der ihm aber auch allein zugänglich war. Augustinus ist also nicht eigentlich Textkritiker. Er wählt, unter Hinblick auf den griechischen Text, die ihm besser scheinende Übersetzung und steht nicht ab, eine solche bei Gelegenheit auch selbst zu prägen.

Weitere lateinische Psalterien seien nur ganz kurz erwähnt. Das *mozarabische,* in zwei Fassungen für die Kirche Spaniens, von dem zwei Codices im Psalterium romanum von Dom Weber herangezogen wurden und das einer vollständigen Ausgabe durch Kan. Ayuso Marazuela harrt.

Das *ambrosianische* Psalterium, das für Mailand geschaffen wurde, und dessen kritische Ausgabe Dom Odilo Heiming aus Maria-Laach zu besorgen im Begriffe steht.

Dom Amelli hat das Psalterium *casinense,* Mgr. Allgeier die Psalterien von *Cues* herausgegeben.

Allen diesen Versionen liegt der griechische Text zugrunde, sie können als Originalübersetzungen, aber nicht ohne Blick auf die schon existierenden lateinischen Psalterien angesehen werden. Die Suche nach einer lateinischen Fassung der Psalmen, die allen Ansprüchen Rechnung trüge, hat also früh begonnen und ist nie mehr zur Ruhe gekommen.

Es ist notwendig, ein Wort über den Geist beizufügen, der alle erwähnten Arbeiten beseelte. Wenn Hieronymus und Augustinus auch von verschiedenen Voraussetzungen herkamen, sie waren sich beide einig, daß der einmal vorhandene, traditionelle Text soviel als möglich beibehalten werden sollte. Man schreckte auch nicht von der Verwendung der Volkssprache zurück, nur um allen alles verständlich zu machen. Die Verbesserungen zielten kaum rückwirkend auf eine Veränderung der liturgischen Texte ab, sie wollten diese nur für Leser und Hörer dem besseren Verständnis entgegenführen. Wenn das Gallicanum sich schließlich für das Brevier, nicht das Missale, durchsetzte, so war es wegen seiner relativen Überlegenheit, aber auch kraft der Uniformierungsbestrebungen, die im Frankenreiche sich unter den Karolingern auswirkten.

Zu einer Einheit in der ganzen Kirche kam es aber in diesem Punkte nie, im Gegensatz zu den einheitlichen Grundsätzen, die die Interpretation der Psalmen leiteten. (Schluß folgt)

[1] Robert *Weber:* Problèmes d'édition des anciens psautiers latins, Tipografia poliglotta vaticana, 1951.

Der ideale Film

PAPST PIUS XII. AN DIE FILMPRODUZENTEN UND FILMVERLEIHER

(Fortsetzung)

Der Lehrfilm

In der Einzelbehandlung führen Wir an erster Stelle den Film an, der lehrhaft sein will, und den hauptsächlich die Wahrheit, als Bereicherung der Kenntnisse des Zuschauers, so anziehend macht. Hier, bei dieser Art ist zweifellos ein Ideal erreichbar, und seine Normen können kurz so zusammengefaßt werden: was er an Kenntnissen, an Erläuterung und an Vertiefung bietet, muß genau, klar verständlich und mit vollkommener Lehrmethode und gehobenen künstlerischen Formen dargestellt sein.

Reine Lehrfilme sind verhältnismäßig selten; meist tönen sie — vielleicht aus Rücksicht auf die unterschiedliche Vorbereitung des Publikums — das Thema bloß an, statt es zu ergründen, und beschränken sich auf die wesentlichen Ideen.

Und doch würde diese Filmart, in idealer Vollkommenheit verwirklicht, angesichts des Bildungsdurstes, den das Publikum verrät und dessen Fehlen man oft bedauert, überall gut aufgenommen und wirkte sich, entsprechend entwickelt und verbreitet, zum Vorteil des zivilen Fortschritts aus.

Die Bestätigung dafür liefert die nicht geringe Produktion und der glückliche Erfolg naturwissenschaftlicher Filme, von denen einige es verdienen, als ideal bezeichnet zu werden.

In der Tat enthüllt die Natur dem Blick des aufmerksamen Beobachters unerschöpfliche Reichtümer des Guten und Schönen, die mit durchsichtiger Aufrichtigkeit den unendlichen Überfluß der Vollkommenheit und Schönheit ihres Schöpfers widerspiegeln.

Der Film kann in seinem dreifachen Reich großzügig mähen und mit den verfügbaren technischen Mitteln die von den physikalischen und biologischen Wissenschaften erschlossenen harmonischen Wege der Schöpfung durchlaufen, in der Unermeßlichkeit des Weltalls wie in den geheimsten Schlupfwinkeln des Mikrokosmos.

Man wohnt nicht ohne Schauder und Staunen Filmen bei, die in unbekannte und bisweilen ungeahnte Welten entrücken, die kein anderes Mittel außer dem Film so lebendig darstellen könnte. Einmal bezaubert und überwältigt uns die Majestät gewaltiger Gebirge, einmal das unwiderstehliche Wüten der Meeresstürme, die Einsamkeit des Polareises, die Unermeßlichkeit der Urwälder, die Traurigkeit der Sandwüsten, die Lieblichkeit der Blumen, die Klarheit des Wassers, das Ungestüm der Wasserfälle, der Zauber des Nordlichtes: alles Erscheinungen, die, getreu wiedergegeben und durch maßvollen Wort- und Musikkommentar erläutert, sich der Seele wie Bilder einer Reise einprägen.

Noch größeres Staunen und reichere Erkenntnisse bietet die Begegnung mit dem Leben in Filmen, die — auch sie sind nicht selten — die Geheimnisse des Tierreichs enthüllen und von erfahrenen Autoren und Produzenten nach entkräftenden Tagen und Monaten des Auflauerns und Beobachtens unter unbequemen Umständen in Wäldern und unwirtlichen Wüsten, auf Flüssen und in tiefen Meeren gedreht wurden. Wie eindrücklich zeigen solche Filme den Reichtum und die Vielfalt der Natur und beruhigen, erquicken und ermuntern doch zugleich den Geist!

Andere Filme können mit gleicher Liebe und Sorgfalt den Menschen selbst erforschen; seine organische Struktur, das funktionelle Verhalten, die therapeutischen und chirurgischen Prozesse zu seiner Wiedergesundung stellen Gegenstände hohen Interesses dar.

Auch wenn man zur menschlichen Tätigkeit übergeht, fehlt es nicht an Stoffen, die sich für die künstlerische Bearbeitung und für die großangelegte Kulturvermittlung eignen. Man nennt sie geradezu Kulturfilme, die Filme, die die verschiedenen Rassen, Sitten, Volksbräuche, Kulturstufen beschreiben, und, mehr im besondern, die Arbeitsweisen, Ackerbausysteme, Land-, Meer- und Luftverkehrswege, Übermittlungstechniken, die Wohnungs- und Ansiedlungstypen der verschiedenen Zeiten, die in ihren vielfältigen Entwicklungsstadien — von primitiven Laubhütten zu vornehmen Wohnungen, architektonischen Monumenten und kühnen Wolkenkratzern der modernen Städte — jeweils vom Zweck geformt werden.

Diese Hinweise zeigen zur Genüge, daß der Lehrfilm, falls er mit einem vernünftigen Maß an technischen Daten behandelt, unter neuen Aspekten dargeboten und durch einen echten Hauch Kunst, der den Gedanken eines streng schulmäßigen Unterrichts etwas wegrücken läßt, belebt ist, dem Zuschauer gehaltmäßig leicht alles bieten kann, was er in dieser Art von einem idealen Film erwartet.

Der Spielfilm

Schwieriger wird dagegen die Angelegenheit beim Spielfilm, d. h. beim Film, der das Leben und Verhalten der Menschen, ihre Leidenschaften, Bestrebungen und Kämpfe darstellen und deuten will.

In diesem Stoffbereich ist der ideale Film eine nicht alltägliche Sache; und doch sind diese Filme zahlenmäßig bei weitem die häufigsten. Wenn das zeigt, daß diese Art vom Publikum am meisten verlangt und geschätzt wird, besagt es gleichzeitig die ernsten Schwierigkeiten, die ihre Verwirklichung dem idealen Film bereitet.

Wir haben schon damals, als Wir von der Wichtigkeit des Filmes sprachen und die Sache von seiten des Zuschauers her betrachteten, dargelegt, worin der Reiz des Spielfilms besteht, welche Einflüsse er auf die Seele ausübt und welchen psychologischen Reaktionen er Platz macht. Die gleichen Überlegungen gelangen jetzt wieder zur Untersuchung, doch diesmal in ihren Ursachen betrachtet, deren erste sicherlich der Gehalt ist, das heißt der Stoff, den man zur Behandlung wählt.

Die Schwierigkeit für den gewissenhaften Autor oder Produzenten, dessen Vorsatz ein idealer Film ist, beginnt jetzt schon bei der Wahl des Inhaltes; andere ergeben sich dann, besonders bei wichtigern Stellen, aus der Gestaltung und Abgrenzung des Filmes selbst; wieder andere, und nicht immer behebbare, aus der Disposition der Schauspieler, die fähig sein sollten, dem gewählten Gegenstand menschlich und ästhetisch vollkommen Ausdruck zu geben.

Kann demnach von einem, der einen idealen Film drehen will, jeder darstellbare Stoff aufgegriffen werden? Es wurden schon einige Ausschlußmotive genannt, die, durch moralische, soziale und menschliche Rücksichten begründet, notwendig die wahllose Freiheit einschränken.

Zwei besondere Fragen jedoch verdienen mit größerer Sorgfalt behandelt zu werden.

Der Film mit religiösem Inhalt

Die erste Frage heißt: Ist es erlaubt, als Stoff für Spielfilme religiöse Themen aufzugreifen?

Darauf ist zu sagen, daß man nicht einsehen könnte, warum solche Stoffe allgemein und grundsätzlich ausgeschlossen sein sollten, um so weniger, nachdem die Erfahrung aus Versuchen dieser Art bisher bei Filmen streng religiösen Inhalts einige gute Resultate gezeitigt hat.

Aber wenn auch das Thema nicht ausdrücklich ein solches wäre, dürfte der ideale Spielfilm das religiöse Element nicht ignorieren. Es ist tatsächlich bemerkt worden, daß sogar moralisch untadelige Filme seelischen Schaden anrichten können, wenn sie dem Zuschauer eine Welt zeigen, in der kein Hinweis auf Gott und auf Menschen, die an Ihn glauben und Ihn verehren, gemacht wird, eine Welt, in der Menschen leben und sterben, wie wenn es keinen Gott gäbe. Bisweilen mag in einem Film ein kurzer Augenblick, ein Wort über Gott, ein Gedanke an Ihn, ein Ausdruck des Vertrauens auf Ihn oder eine Bitte um göttlichen Beistand genügen. Die große Mehrzahl des Volkes glaubt an Gott, und das religiöse Gefühl nimmt in seinem Leben einen beachtlichen Platz ein. Nichts ist also natürlicher und angemessener, als daß der Film dessen gebührend Rechnung trage.

Anderseits muß man anerkennen, daß nicht jede religiöse Angelegenheit und Erscheinung auf die Leinwand übertragbar ist, sei es der innern Unmöglichkeit einer szenischen Darstellung wegen oder weil die Pietät und die Ehrfurcht sich dagegen sträuben. Überdies bereitet der religiöse Stoff Autoren und Schauspielern oft besondere Schwierigkeiten, deren hauptsächlichste die ist: Wie läßt sich — da die wahre Religiosität an sich gegen ein Zur-Schau-Tragen nach außen eingestellt ist und sich nicht leichthin «hersagen» läßt — jede Spur von Gekünsteltem und Unnatürlichem, jeder Eindruck von mechanisch Erlerntem vermeiden?

Die religiöse Interpretation vermittelt, mag sie von noch so guter Absicht getragen sein, selten den Eindruck von etwas Erlebtem und also dem Zuschauer Mitteilbaren.

Eine andere Frage, die schwer mit Bestimmtheit zu beantworten ist, ist die, ob die vergleichende Gegenüberstellung verschiedener Konfessionen geeigneter und geziemender Stoff für einen Spielfilm sei. Beispiele für solche Filme, die nach wirklichen oder eigens dazu inszenierten Tatsachen gedreht wurden, um die verschiedenen Formen der Religiosität darzustellen, gibt es zur Genüge.

Auf jeden Fall braucht es, ob es sich nun um Lehrfilme handle oder ob man dem Zuschauer die dramatischen Gegensätze zweier religiös verschieden gerichteter Lebenshaltungen zeigen will, eine ausnehmende Feinheit und Tiefe an religiösem Gefühl und menschlichem Takt, um nicht anzutasten und zu profanieren, was den Menschen — auch den von objektiv irrigen Gedanken und Gefühlen geleiteten — heilig ist.

Dieselben Vorsichtsmaßnahmen und notwendigen Begrenzungen drängen sich für geschichtliche Filme auf, welche Menschen und Geschehnisse behandeln, die im Mittelpunkt recht lebhafter religiöser Kontraste standen: hier ist Wahrheit erstes Erfordernis; doch muß sie mit der Liebe gehen, daß nicht das eine dem andern schade.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von B. S.)

(Fortsetzung folgt)

Der Priester ist der Diener Jesu Christi: er ist also Werkzeug in der Hand des göttlichen Erlösers zur Fortführung seines Erlösungswerkes in seiner ganzen Weltweite und göttlichen Wirksamkeit, zur Fortführung jenes Wunderwerkes, das die Welt umgestaltet hat. Ja, der Priester ist, wie man mit voller Berechtigung zu sagen pflegt, in der Tat «ein zweiter Christus», weil er in gewisser Weise Jesus Christus selbst fortsetzt: «Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.» Wie Christus fährt auch er fort, nach dem Lobgesang der Engel, «Ehre» zu geben «Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind».

Pius XI. in «Ad catholici sacerdotii»

Teilziele der Seelsorge heute

II. BEMERKUNGEN ZUR SEELSORGERLICHEN LENKUNG UND AUSWERTUNG DER MODERNEN VOLKSBILDUNGSMITTEL

(Fortsetzung)

III. Der Film als Seelsorgsproblem

Hatte der Seelsorger zu Beginn dieses Jahrhunderts in der Beeinflussung der Öffentlichkeit unseres Volkes mit der Presse, dem Wirtshausgespräch und mehr oder minder erregten Volksversammlungen für oder gegen seine Bestrebungen zu rechnen, sieht er sich heute neuen Machtfaktoren zur Gestaltung der öffentlichen Meinungsbildung gegenübergestellt, den Riesenmächten des Filmes, des Radios und innert kurzer Zeit auch des Fernsehens. Mit diesen Faktoren muß sich der moderne Seelenhirte auseinandersetzen, und zwar nicht nur in der Stadt und in der Industrie, sondern je länger je mehr auch auf dem Landdorf. Die Landjugend geht an Sonntagen ins Kino der nahen Stadt oder Industriegemeinde. In jedem Haus hat man einen Radioapparat. Wie lange wird es noch dauern, bis in jeder Stube ein Fernsehgerät mit mehreren Stunden Ausstrahlzeit je Tag steht, das Filme und Bilder aus aller Welt bringt, die sich selbst in mehrheitlich katholischen Kantonen nur schwer einer Filmzensur unterwerfen lassen? Das eigentliche Schaltbrett dieser visuellen Volksbildungsmittel liegt nicht nur jenseits der Grenzen der Schweiz, sondern sogar Europas. Je allseitiger und technisch anspruchsvoller die Mittel der Volksbildung werden, um so mehr müssen sie aus wirtschaftlichen Gründen zentralisiert werden. Eine Lokalzeitung kann im gleichen engen Verbreitungskreis hergestellt, eine Illustrierte nur mehr auf Grund eines weit größern Absatzgebietes durchgehalten werden, das Radio verlangt nach Landessendern und weiträumigen Studios, die Filmproduktion aber nach Absatzgebieten auf dem Weltmarkt. (99 Prozent aller Spielfilme werden aus dem Ausland eingeführt.) Je größer die Unkosten, um so größer das Einzugsgebiet des betreffenden Volksbeeinflussungsmittels. Das gleiche Gesetz gilt vom Fernsehen, dessen Sendestunde rund fünfmal teurer zu stehen kommt als beim Rundfunk. Diese grundlegenden Tatsachen muß man beachten, wenn man die wirtschaftliche Bedeutung und die geistige Wirkweise der modernen technischen Errungenschaften im Dienste der Volksbildung real beurteilen will.

1. Eine Analyse des Kinobesuches in der Schweiz

Nach neuesten Angaben gibt es in der Schweiz 561 Kinos. Davon entfallen auf die deutschsprachige Schweiz und das Tessin 396 und auf die welsche Schweiz 165 Lichtspieltheater. Nach der letzten, im Jahre 1953 vorgenommenen Schätzung beträgt die Zahl der Kinobesucher in der Schweiz pro Jahr rund 33 Millionen. Im schweizerischen Fachorgan über Filmfragen, «Schweizer Film» (Nr. 4 vom 20. Februar 1955, S. 6—8) wurde eine sehr interessante Analyse des Filmbesuches in der Schweiz publiziert, die von der Reag AG in Zürich[1] der Gesellschaft für Marktforschung, ebenfalls in Zürich[2], übertragen wurde.

Die in den folgenden Ausführungen auszugsweise wiedergegebenen Resultate stammen aus 1001 Befragungen, die ihre nach bewährten wissenschaftlichen Methoden erfolgte Auswertungsmethode auf die gesamte Bevölkerung ausdehnt und dabei nach zuverlässigen Erfahrungen zu Zahlen kommt, die von der Wirklichkeit höchstens um 5 Prozent abweichen können, wie die Wissenschaft der Wahrscheinlichkeitsrechnung und die langjährige Erfahrung der Marktforschung nachweisen. Diese Methoden könnten auch für die Erforschung seelsorgerlicher Tatsachen zu sehr wertvollen Resultaten führen, die von der modernen Pastoraltheologie und Pastoralsoziologie nicht ignoriert werden dürfen.

Diese unter der Leitung von Dr. Peter *Smolensky* durchgeführte Marktforschung auf dem Gebiet des Filmbesuches ergab zunächst einige wichtige Feststellungen: Männer und Frauen haben in bezug auf den Kinobesuch fast die gleichen Gewohnheiten. Bei den Frauen erklären nur 5 Prozent, nie ins Kino zu gehen, bei den Männern 8 Prozent. 94 Prozent der erwachsenen Bevölkerung gehen ins Kino. Erfahrungsgemäß erweisen sich die untern Altersklassen als besonders eifrige Kinogänger. Filmfreunde gesetzten Alters verteilen ihre Filmbesuche konstanter und gehen auch im Hochsommer regelmäßig ins Kino. Im Verhalten der einzelnen Sozialklassen zeichnen sich keine bedeutenden Unterschiede ab. Die Zahl der Filmfreunde wächst eindeutig mit der Kaufkraft der sozialen Schichten, so daß die oft besonders auf der Landschaft herumgeisternde Meinung, nur eine gewisse Schicht, die man sogar mit «Gesindel» bezeichnet hat, besuche die Kinotheater, völlig abwegig ist. Auch diese Erkenntnisse sind seelsorglich von großer Bedeutung.

Ins Kino gehen nach der zitierten Analyse 93% der erwachsenen Bevölkerung der deutschsprachigen Schweiz, 96% der welschen Schweiz, was einen Durchschnitt von 94% der Erwachsenen in unserm Land darstellt. Die filmbesuchenden Männer machen 92%, die Frauen 95% aus. Auch diese Nüancen sind interessant. Von der minderbemittelten Sozialklasse bis zur wohlhabenden steigt der Filmbesuch von 89% bis 99%. In der Altersstufe von 18 bis 30 Jahren beträgt die Zahl der Filmbesucher 99%, von 30 bis 39 Jahren 95%, von 40 bis 49 Jahren 93%, von 50 bis 59 Jahren 87% und sinkt bei 60 und mehr Jahren auf 74%. Ledige gehen zu 96% ins Kino, Verheiratete zu 92%. Erstaunlich ist die ermittelte Tatsache, daß die Bewohner großer Städte nur zu 93% ins Kino gehen, hingegen die Bewohner kleiner Städte zu 94%.

Aber nicht nur die *Tatsache* des Filmbesuches, die bei sozusagen allen Erwachsenen unseres Landes zu registrieren ist, fällt für die pastoralsoziologische Betrachtung ins Gewicht, sondern auch die *Häufigkeit* des Kinobesuches in den verschiedenen Lebensverhältnissen und Altersstufen. Auch darüber besitzen wir aufschlußreiches Zahlenmaterial.

Ein- bis mehrmals je Woche gehen ins Kino im Hochsommer 11%, in den übrigen Monaten 16% aller Kinobesucher; *ein- bis mehrmals im Monat* im Hochsommer 36% Männer, 40% Frauen, in den übrigen Monaten 41% Männer, 43% Frauen. Die übrigen Prozente beziehen sich auf Kinobesucher, die nur selten im Jahr ein Lichtspieltheater aufsuchen. Die Differenzierung nach Sozialklassen und Wohnortgröße weist kein wesentlich anderes Bild auf. 18- bis 29jährige gehen zu 55% bis 56% mehrmals im Monat ins Kino, nur zu 17% im Hochsommer und zu 27% in den übrigen Monaten mehrmals in der Woche. Es gibt kaum *ein* Prozent Jugendlicher, die mit dem Kinobesuch nicht mehr oder weniger vertraut sind.

Diese Zahlen erhärten eindeutig die Erfahrungstatsache, daß der Film als Unterhaltungsmittel eine große, suggestive Kraft auf die Jugendlichen und die reifere junge Generation ausübt. Darüber muß sich der Seelsorger von heute völlig im klaren sein. Diese suggestive Kraft wirkt auf Menschen bis zum Greisenalter. Es ist daher keineswegs gleichgültig, was für Streifen auf der Leinwand der Lichtspieltheater abrollen.

2. Die Motive des Kinobesuches

Die weitaus größte Zahl der Kinobesucher verlangt vom Film Unterhaltung, etwas Sensation, neue Kenntnisse des modernen Lebens, Spannung und wohl nicht ganz selten auch etwas Nervenkitzel. Inwiefern unmoralische Motive eine Rolle spielen, ist kaum mit Sicherheit festzustellen. Auf alle Fälle darf man darüber auf der Kanzel keine Behauptungen äußern, die nicht durch unumstößliche Beweise erhärtet sind.

Zudem ist zu sagen, daß zum mindesten eine *Elite von Menschen* im Besuch von Filmen in ernsthafter Weise auch Belehrung und Motive zur Lebensgestaltung

---

[1] Reklame-Gesellschaft, die hauptsächlich Propaganda in Kinos betreibt.

[2] Dieselbe Gesellschaft führte vor wenigen Jahren nach den gleichen wissenschaftlichen Gesichtspunkten eine Untersuchung über Lebensstandard und Konsumgewohnheiten des Schweizervolkes durch, die der «Schweizerische Beobachter» unter dem Titel: «Wie sie leben» in einer aufschlußreichen Broschüre publizierte, deren Ergebnisse auch pastoraltheologisch beachtenswert sind.

sucht. Darüber besitzen wir aus einer freilich in bescheidenem Umfang durchgeführten Umfragen unter katholischen Jungmännern sehr interessantes Material. Nur einige Kostproben daraus mögen zeigen, wie geistig lebendige junge Katholiken vom Film denken.

So schreibt ein *Techniker* aus einer *Basler Vorstadtgemeinde,* der seine Kinobesuche zwar einschränkt, aber doch aus Bedürfnis nach Entspannung monatlich etwa zweimal ins Kino geht: «Entsprechend sorgfältig wähle ich mir meine Filme aus. Musikfilmen und lebensnahen Schilderungen über Menschen und ihre Schicksale gebe ich den Vorzug. Ich will etwas sehen, was mich zum Nachdenken anregt.»

Die Zuschrift eines im katholischen Leben rege tätigen Jungmannes aus der *Freiämter Metropole* betont: «Wenn ich mir heute einen Film ansehe, so möchte ich mich von einem menschenfreundlichen Geschehen ansprechen lassen. Für mich bedeutet das Kino eine Gelegenheit, mit Menschen aus den verschiedensten Rassen, Weltanschauungen, Ständen und Nationen bekannt zu werden.»

Ein *junger Bauer* aus einem großen *Fricktaler Dorf,* der wohl in der nahen Stadt Basel ohne Schwierigkeiten zum Kinobesuch kommt, schreibt seine Gedanken in folgenden Worten nieder: «In meinem Beruf als Landwirt habe ich wenig Kontakt mit Franzosen und Engländern. Um aber meine französischen und englischen Kenntnisse nicht einschlafen zu lassen, haben Filme mit französischen und englischen Titeln ein besonderes Privileg in meinem Filmrepertoir.»

Aus einer Dorfschaft des *Luzerner Hinterlandes* erreicht uns folgende Zuschrift: «Filme, die mich vor allem begeistern, sind verfilmte Biographien großer und bedeutender Männer.»

Ein junger *Zürcher,* der mindestens einmal je Woche ins Kino geht und sich weitgehende Kenntnisse auf diesem Gebiet erworben hat, vermag auch die verschiedenen von ihm angeschauten Filme kritisch zu würdigen, bestätigt aber folgende Grundhaltung: «Der Film ist meiner Ansicht nach das geeignete künstlerische Ausdrucksmittel unseres Jahrhunderts. Ich werde ihn trotz allen seinen menschlich bedingten Fehlern und Mängeln immer befürworten.»

Damit ist wohl auch die Haltung aufgeschlossener Seelsorger zu Stadt und Land irgendwie ausgesprochen, wenn unsere Seelsorge nicht mit verbundenen Augen an den Realitäten des modernen Lebens vorüberziehen will.

3. Seelsorgerliche Aufgaben gegenüber dem Film

Der Raum dieses Artikels erlaubt es nicht, das uns zur Verfügung stehende, ziemlich umfangreiche Material weiter auszuwerten. Wir müssen uns beschränken auf die thesenartige Darstellung einiger wichtiger Aufgaben der heutigen Seelsorge gegenüber dem Film, wobei wir auf die neuesten Ansprachen Pius' XII. über den idealen Film vom 21. Juni 1955 (vgl. «Filmberater» 15, 1955, S. 77—83) und ein Papstschreiben über die sittliche Bewertung des Filmes vom 6. Juli 1955 («SKZ» Nr. 28, S. 337—339) sowie die Ansprache des Hl. Vaters «Der ideale Film» vom 29. Oktober 1955 («SKZ» Nr. 45 ff.) hinweisen.

1. Anhand der im «Filmberater» des SKVV kritisch gewerteten Materials haben katholische Presse und Seelsorge *das Volk auf gute Filme hinzuweisen* und durch Verschweigen und Boykott weniger gute Filme zu verneinen. Ohne diese mühsame und verdienstvolle zentrale Arbeit des katholischen Filmbüros SKVV in Zürich (H. H. Dr. Charles *Reinert)* kommen wir heute in der Seelsorge nicht mehr aus. *Filmsonntage* sollten in allen Pfarreien durchgeführt werden.

2. Besonders bedeutsame Filme müßten in den Jugendvereinen zum Anlaß von *Diskussionen und Aussprachen* genommen werden. In dieser Form ließe sich die Schulung für den richtigen und ertragreichen Filmbesuch im Kreise der Jugend noch zielbewußter und wirksamer gestalten. Dabei darf die Behandlung der Forderungen, welche die Filmenzyklika «Vigilanti Cura» Pius' XI. vom 29. Juni 1936 stellt, nicht übersehen werden [3].

3. Seltener auf der Kanzel, aber um so mehr am Vortragspult, wird man *Probleme,* die in bestimmten Filmen aufgeworfen werden, vom Standpunkt der göttlichen Offenbarung und der christlichen Sittenlehre [4] beleuchten und so das Interesse für geistige Probleme unter unserm Kirchenvolk wachhalten. Wir bedauern zum Beispiel, daß man die Frage nach der Gültigkeit der im Film: «Der Abtrünnige» im Nachtlokal vollzogenen Konsekration des Weines nicht vom Standpunkt der katholischen Sakramentenlehre aus in theologischen Zeitschriften behandelte. Dadurch hätten irrige Auffassungen über das Wesen der Sakramente bei Katholiken und Protestanten vermieden oder korrigiert werden können. Auch die beiden neuen Filme «Continente Perduto» und der Schweizer Film «Polizischt Wäckerli» böten beispielsweise gute Anhaltspunkte zu erklärenden und bestätigenden Ausführungen, wobei der erstgenannte in Cinemascope-System dargebotene, sehr eindrucksreiche Farbenfilm Anlaß geben könnte zu einem Wort über die in den Völkern weiterlebende Uroffenbarung, zu einem Vergleich zwischen dem rohen und hoffnungslosen Heidentum und dem klaren Licht des Christentums, aber auch zu teilweise gegen den Streifen gerichteten kritischen Darlegungen über den Sinn der christlichen Weltmission. Einige mißverständliche Stellen sollten den geistig lebendigen Seelsorger dazu geradezu zwingen. Die Szenen über Formen der Gottesverehrungen könnte man auswerten zur Gewissenserforschung über die Lebendigkeit der öffentlichen Gottesverehrung in unseren christlichen Gottesdiensten.

4. Wenn es auch den Pfarrseelsorgern nicht möglich ist, Einblick zu nehmen in die große und vielseitige Arbeit, die im Dienste der *katholischen Stellungnahme zu den Problemen der Filmpolitik* geleistet werden muß, so wird der weitblickende Priester doch die Überzeugung hegen, daß sich diese Arbeit nach einer bestimmten Spanne Zeit in seiner Gemeinde ganz konkret auswirken kann, je nach dem Erfolg dieser Bestrebungen in positiver oder negativer Weise.

Die moderne Seelsorge muß sich mit dem Film auseinandersetzen. Christliche Kulturpolitik muß hier ihren Einfluß geltend machen. Denn auch der Film, diese umwälzende Erfindung und neue technische Möglichkeit, ist nach christlicher Überzeugung nicht des Teufels. Er muß Gottes sein gemäß dem Pauluswort: «Alles ist euer, ihr aber gehört Christus an und Christus Gott» (1 Kor. 3, 22—23).

Josef Meier

---

[3] In deutscher Sprache publiziert im «Filmberater» 5 (1945) Nr. 4, S. 9—20, ebenso in der Broschüre «Film», Dokumente katholischer Filmbesinnung (Katholische Filmberatungsstelle SKVV, Zürich), S. 4—15.

[4] Über die Kardinaltugenden der Klugheit und des rechten Maßes und ihre Forderungen gegenüber den modernen Mitteln der Ton- und Bildübermittlung in Film, Radio und Fernsehen werden wir im nächsten Artikel handeln.

Theologische Fakultät Luzern

ERÖFFNUNG DES NEUEN STUDIENJAHRES

Nachdem die Vorlesungen schon vor einem Monat begonnen haben, fand Montag, den 7. November, akademischem Brauch gemäß an der Theologischen Fakultät Luzern mit einer feierlichen Festakademie die offizielle Eröffnung des neuen Studienjahres statt. Nach dem levitierten Heilig-Geist-Amt in der Seminarkapelle versammelten sich die zahlreich erschienenen Gäste mit den Professoren und Studenten in der Aula. Professor Dr. Eugen *Ruckstuhl,* der für das Studienjahr 1955/56 gewählte Rektor, eröffnete den Festakt, indem er den Anwesenden den Gruß und Willkomm der Fakultät entbot, allen voran dem hochwürdigsten Diözesanbischof, Mgr. Dr. Franziskus *von Streng,* dem kantonalen Erziehungsdirektor, Regierungsrat Dr. Hans *Rogger,* den Pröpsten der Kollegiatstifte St. Leodegar im Hof und St. Michael in Beromünster, dem Vertreter der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg, Prof. F. *Groner,* OP, den Obern der Priesterseminarien von Luzern und Solothurn, den Mitgliedern des Welt- und Ordensklerus, dem Lehrkörper und den Studenten.

In seinem Begrüßungswort an den hochwürdigsten Bischof umriß der Rektor zunächst die Aufgabe der Theologischen Fakultät als Dienst an der göttlichen Wahr-

heit und am menschlichen Leben. Das Studium der Gotteswissenschaft, als solches Krone und Gipfel aller menschlichen Wissenszweige, hat das Ziel, in ein Land vorzustoßen, das dem menschlichen Geiste entzogen ist. Es wäre verfehlt, so führte der Redner aus, jenen modernen Tendenzen Zugeständnisse zu machen, die dahin zielen, den Adepten der Theologie das Studium allzusehr zu erleichtern. Die Theologie verlangt von ihren Jüngern beharrliche und gründliche Arbeit, das theoretische Sich-Mühen kann nicht ersetzt werden durch praktische Übungen, Kurse, Ferienlager u. ä.

Dem kantonalen Erziehungsdirektor Dr. Rogger, der dieser Eröffnungsfeier zum erstenmal beiwohnte, übermittelte Dr. Ruckstuhl den Dank und die Anerkennung der Fakultät an den Stand Luzern, der seit Jahrhunderten die Existenz dieser Bildungsstätte ermöglicht, und empfahl ihm als dem Vertreter des Luzernervolkes deren materiellen und geistigen Ausbau.

In einem kurzen Rechenschaftsbericht über die Frequenz vermittelte der Rektor folgende Zahlen: Zu Beginn des letzten Studienjahres hatten sich insgesamt 60 Hörer einschreiben lassen, für das begonnene Semester haben sich 65 Hörer angemeldet, davon 4 aus Deutschland. Die 61 Schweizer verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Kurse:

1. Kurs: 26
2. Kurs: 16
3. Kurs: 8
4. Kurs: 11

34 Theologen des Bistums Basel studieren dieses Jahr an auswärtigen Studienanstalten, nämlich in:

Rom (Gregoriana und Angelicum)	12
Innsbruck	5
Paris	5
Freiburg in der Schweiz	4
Salzburg	3
Besançon	3
Freiburg i. Br.	1
München	1

Die 20 Theologen, die den diesjährigen Weihekurs im Solothurner Priesterseminar absolvieren, einbezogen, zählt das Bistum Basel gegenwärtig insgesamt 115 Seminaristen.

Aufschlußreich ist die Gruppierung dieser 115 Seminaristen nach ihrer Kantonszugehörigkeit. Von diesen 115 Seminaristen wohnen in den Kantonen:

Luzern	58
Solothurn	12
Bern	12
Aargau	11
Thurgau	11
Baselstadt	4
Zug	3
Schaffhausen	1
Zürich	3

In seiner Festvorlesung behandelte der Rektor in ebenso gründlicher wie fesselnder Darstellung das Thema: *Nachfolge und Nachahmung Jesu im Neuen Testament*. Auf der Grundlage der Evangelien, die er ergiebig zitierte, entfaltete Dr. Ruckstuhl lichtvoll und überzeugend den echten Begriff der Nachfolge Jesu, die er als dauernde innere Ganzhingabe, als Lebens- und Schicksalsgemeinschaft des Apostels und Jüngers mit dem Meister definierte. Solche Nachfolge überdauerte Jesu Tod, sie zielt letztlich auf die Nachahmung des Herrn, der die Apostel und Jünger durch sein Wort und vorgelebtes Beispiel dazu aufforderte. Nach Johannes erhebt sich die Nachahmung Jesu durch den Apostel und Jünger in ihrer innersten, als Geheimnis des Glaubens verborgenen Bezogenheit zur Nachahmung des Vaters.

Nachdem der Männerchor Beethovens «Die Himmel rühmen» vorgetragen hatte, ergriff der hochwürdigste Bischof das Wort, um dem Rektor für seine gediegene, der Praxis dienende Festvorlesung zu danken. Er erwähnte die wichtigsten Erlasse, mit denen die letzten Päpste das Studium und die Verbreitung der Bibel förderten. Bischof Franziskus forderte die Seminaristen auf, sich die Heilige Schrift zum ständigen Freund und Begleiter zu nehmen und sich in den Dienst der Schweiz. Katholischen Bibelbewegung zu stellen.

Im anschließenden gemeinsamen Mittagsmahl, zu dem das Priesterseminar Studenten und Gäste einlud, überbrachte Regierungsrat Dr. Rogger die Wünsche der Regierung für ein erfolgreiches Studienjahr. In zwanglosen Worten begrüßte Bischof Franziskus nochmals die ganze Tischgesellschaft, besonders die Neueingetretenen, und versicherte, daß ihm der Tag der Eröffnungsfeier einer der wichtigsten sei. Nach einer kurzen Orientierung über die Baupläne stellte er unter langanhaltendem Beifall den neuen Spiritual P. *Herzog* vor, wünschte ihm eine segensreiche Wirksamkeit als geistlicher Erzieher des Hauses und zollte P. *Rast*, der nach Sitten berufen wurde, Worte warmen Dankes für sein langjähriges Wirken im Priesterseminar. Sehr eindringlich sprach der bischöfliche Oberhirte vom Gehorsam gegenüber der Hausordnung, von der Wichtigkeit guter Umgangsformen, besonders bei Tisch, deren Angewöhnung nicht Sache des Regens sei, sondern der gegenseitigen Erziehung der Theologen unter sich.

So klang diese Feier aus in der frohen Zuversicht, es möchte dieser Tag wieder für Seminar und Fakultät der Auftakt sein zu einer harmonischen und allseits segensreichen Zusammenarbeit im Dienste unserer angehenden Priester und des ganzen Bistums. *J. St.*

Im Dienste der Seelsorge

Priester und Fegfeuer

Jeder Todesfall aus dem Welt- und Ordensklerus erfüllt uns mit ernsten Gedanken. Wie mancher Mitbruder ist darunter, den wir gut kannten, der mit uns an der Ausbreitung des Reiches Gottes arbeitete und sich mit uns bei Zusammenkünften so herzlich freuen konnte. Jetzt sind diese priesterlichen Freunde so still geworden. Aber diese Stille ist nur für diese Welt. Wenn sie zu uns sprechen könnten! Ihr Auge schaut jetzt so klar die Aufgaben eines versunkenen Priesterlebens. Jetzt könnten sie zu uns sprechen als Meister des geistlichen Lebens! Der Mangel an Selbstheiligung hält sie vielleicht noch vom Himmel zurück, und sie warten besonders in diesen Tagen des Armen-Seelen-Monats auf unser Gedenken am Altare und beim Breviergebet. «Herr, gib ihnen allen die ewige Ruhe, die da liegen in Stadt und Land, in Kreuzgängen und unter alten Ulmen, und gib uns von ihrem tiefen Blick ins Leben!»

Es ist Tatsache, daß dort, wo der katholische Glaube noch lebendig ist, auch eine tiefe Verehrung und Liebe zu den Armen Seelen, wenn man so sagen darf, zu finden ist. Leider sind vielfach in der Diaspora die Friedhöfe so vereinsamt, und selten werden hl. Messen für die Verstorbenen bestellt, wie uns ein Mitbruder versicherte. Es ist nicht zu übersehen, daß der Gedanke an das Fegfeuer und an die Armen Seelen ein Seelsorgemittel ist, das ohne Zweifel geeignet ist, den im Materiellen versunkenen Menschen an das Jenseits und die Ewigkeit zu erinnern und ihm Gelegenheit zu geben, Werke der Barmherzigkeit zu üben.

Vor Jahresfrist erschien eine bescheidene Zeitschrift für das katholische Volk: *«Fegfeuer und christliches Leben»*. Von vielen wurde sie nicht besonders begrüßt, was auch verständlich ist. Dieses «Heftli» macht es sich zur Aufgabe, den Verstorbenen wie den Lebenden zu nützen.

Was uns Priester mit besonderer Genugtuung und Dankbarkeit erfüllen muß, ist die Feststellung, daß durch die neue Monatsschrift ein Hilfswerk für die Armen Seelen und besonders für die ärmsten und verlassensten Priesterseelen im Fegfeuer geschaffen wurde, das schon viel Gutes getan hat. Schon ungezählte hl. Messen wurden dargebracht für die verlassenen und vergessenen Priester im Reinigungsort. Es darf uns freuen, daß gerade das gläubige Volk diesen Gedanken aufgegriffen hat und heute nicht mehr der Auffassung ist, daß der verstorbene Priester «mundauf» in den Himmel kommt und deswegen nie ein Gebet übrig hat für verstorbene Seelsorger.

Gehen wir Priester selber mit dem guten Beispiel voran und gedenken wir beim

Zum Tode von Dr. Arthur Frey

Im Alter von 58 Jahren ist am 7. November 1955 in Zürich-Zollikon Dr. Arthur Frey gestorben. Am 19. August 1897 in Winterberg (ZH) geboren, besuchte der Verstorbene die Schulen in Töß-Winterthur und studierte an der Universität Zürich vor allem Nationalökonomie. Während 10 Jahren redigierte er das in Weinfelden erscheinende «Thurgauer Tagblatt». Im Jahre 1931 trat er als Mitarbeiter in die Redaktion des Schweizerischen Evangelischen Pressedienstes (=EPD) in Zürich, als deren verantwortlicher Leiter er seit 1933 zeichnete. Dr. Frey nahm eine führende Stellung ein im Schweiz. Protestantischen Volksbund, bestimmte als Präsident des Verwaltungsrates des Evangelischen Verlages Zollikon weitgehend Richtung und Charakter dieses Unternehmens, war Mitglied der Zürcher Kirchensynode und vertrat seit 1947 die demokratische Partei im Zürcher Kantonsrat.

Wer frühere Jahrgänge der «SKZ» durchblättert, stößt immer wieder auf den Namen Arthur Frey. Bald war es eine die Katholiken verletzende unwahre Behauptung oder Nachricht des EPD, bald eine seiner berüchtigten Kampfschriften gegen den Katholizismus, bald einer seiner regelmäßig im «Protestant» erscheinenden Artikel, die eine Stellungnahme notwendig machten. Wir drucken im folgenden einen Nachruf ab, den Redaktor Dr. G. *Püntener* in der «Schaffhauser Zeitung» (Nr. 259, Dienstag, 8. Nov. 1955) dem verstorbenen Leiter des EPD gewidmet hat:

«Mit Dr. Arthur Frey ist ein Mann dahingeschieden, der in der schweizerischen Öffentlichkeit zusehends zu einer Belastung geworden ist. Seitdem er an führender Stelle in der evangelischen Publizistik tätig gewesen ist, hat sich eine wachsende Verschärfung des interkonfessionellen Verhältnisses in der Schweiz bemerkbar gemacht, die zeitweise beinahe in einen offenen Kulturkampf umzuschlagen drohte. Der Verstorbene glaubte sich dazu berufen, die evangelische Abwehrfront gegen die angeblich katholische Übermachtung organisieren zu müssen. Dabei legte er eine beachtliche Organisationsfähigkeit, größten persönlichen Einsatz und eine überaus rege schriftstellerische Tätigkeit an den Tag. Leider muß ihm das Zeugnis ausgestellt werden, daß er in der Wahl der Mittel nicht besonders ängstlich war. Kriterium bei seiner antikatholischen Publizistik war weitgehend das Prinzip: Gut und wahr ist, was als Schlag gegen den Gegner sitzt. So trugen seine Schriftstellerei sowie seine Vortragstätigkeit die Kennzeichen sowohl einer durch konfessionelle Voreingenommenheit bedingten Eingeengtheit des Blickes und zum Teil auch gewollter Sophistik. So ist es ihm geglückt, in weitesten protestantischen Kreisen wiederum antikatholische Instinkte wachzurufen und zu aktivieren, von denen man bereits angenommen hatte, sie seien auch in schweizerischen Gemütern abgestorben. Er ist dadurch in steigendem Maße zu einem Schädling im öffentlichen Leben der Schweiz geworden.

Wie weit Dr. Arthur Frey in wohl irrigem, jedoch subjektiv gutem Glauben gehandelt hat, darüber steht uns das Urteil nicht zu. Er wird ja heute manches völlig anders sehen, als er es bis anhin sehen zu müssen glaubte. Weitgehend gehörte Dr. Arthur Frey zu jener Kategorie von Schriftstellern, welche, durch den vom deutschen Nationalsozialismus aufgedrängten Abwehrkampf verwöhnt, nicht mehr auskommen zu können glaubte ohne einen Gegner, auf den man täglich frisch fröhlich losbengeln kann. Nach dem Zusammenbruch des hitlerischen Nationalsozialismus und einem gewissen Abklingen auch des bolschewistischen Kommunismus sah er diesen publizistischen Prügelknaben in vermehrtem Maße im Katholizismus und Jesuitismus. Zweifelsohne hat er mit dieser Einseitigkeit dem schweizerischen Zusammenleben einen denkbar schlechten Dienst geleistet. Jedoch auch dem Protestantismus, dem er ehrlich zu dienen glaubte, hat er, auf weite Sicht gesehen, wohl mehr geschadet als genützt. Denn gerade auf religiösem Gebiet gilt die Tatsache, daß bloß dadurch, daß man den andern nach allen Kanten verdächtigt und heruntermacht, nicht an eigener innerer Festigkeit gewonnen wird.»

Wir haben an diesem Porträt, das den wahren Arthur Frey, wie wir ihn vor allem aus seiner publizistischen Tätigkeit kennen, wiedergibt, nichts zu korrigieren, es sei denn, daß wir einige Konturen noch etwas deutlicher nachziehen.

Was die Taktik und Schreibweise dieses protestantischen Publizisten u. a. kennzeichnete, das war die unbekümmerte Hartnäkkigkeit, ja Unverfrorenheit, mit der er antikatholische Vorurteile, verstaubte Geschichtslügen oder Falschmeldungen immer wieder von neuem heraushängte und mit allen ihm zur Verfügung stehenden Propagandamitteln in Umlauf setzte, sie mochten katholischerseits noch sooft und schlagend widerlegt und entkräftigt worden sein. Frey konnte seine Freude am Kampf, und wäre er zum offenen Kulturkampf ausgeartet, nicht verbergen und tat es auch nicht.

Memento mortuorum der hl. Messe der ärmsten und verlassensten Priesterseelen. Nützen wir auch die *Ablässe* aus, die uns die Kirche bei jeder Feier des eucharistischen Opfers anbietet, indem wir sie fürbittweise diesen Priesterseelen zuwenden. Manche Seelsorger pflegen auch den Beichtkindern als Buße aufzugeben: «Beten Sie für die verstorbenen Priester dies oder jenes Gebet oder schenken Sie ihnen einen Ablaß oder ein gutes Werk.»

Suchen wir Freunde für die Armen Seelen, indem wir der Zeitschrift «Fegfeuer und christliches Leben» da und dort eine Türe öffnen. (Verlag: St.-Wendelins-Werk Einsiedeln. Jährlicher Abonnementspreis Fr. 2.—.) Das werden uns die Armen Seelen, vorab unsere priesterlichen Freunde in der Ewigkeit nicht vergessen.

X.

Mißbräuche mit Bettelbriefen

Wenn man als «Briefkastenonkel» einer großen Zeitschrift jedes Jahr Hunderte von Briefen bekommt, vernimmt man manchmal Dinge, die dem Leben entnommen sind — und die gerade deshalb so unmittelbar wirken. Hier ein Beispiel — genau wörtlich zitiert — aus einem Brief, der am 31. Oktober 1955 geschrieben wurde und auf etwas hinweist, das sicher manchem Mitbruder einen Wink geben kann. Es hieß also in diesem Brief, der von einem Mann geschrieben wurde, wie folgt:

«Wir erhalten alle, manchmal beinahe täglich, die bekannten Bettelbriefe mit den grünen Einzahlungsscheinen, und wir begreifen, daß gebettelt werden muß, und wir geben gerne, so gut wir können.

Was wir aber nicht begreifen ist, daß in letzter Zeit diese Bettelbriefe von allen möglichen Dingen begleitet werden: dünnen und dicken Kerzen, Sterbe- und Halskettenkreuzchen, Kerzenständer, Andachtsbüchlein und Bildchen, Rosenkränze, Medaillen, Trauer-, Neujahrs- und Ansichtskarten, ja es geht bis zum Traubenzucker. In den katholischen Familien, die die Bettelbriefe positiv beantworten, sind die erwähnten Artikel bestimmt bereits vorhanden (mit Ausnahme des Traubenzuckers natürlich), und eine positive Antwort erwarten die bettelnden Pfarrämter doch sicher? Warum verärgert man dann die «Wohltäter», indem ihnen solche Dinge ins Haus geschickt werden, die doch gar niemand will und für deren Rücksendung ein Extragang auf die Post notwendig ist?

Für meinen Christbaum möchte ich nur rote Kerzen, weil der ganze übrige Schmuck weiß ist. Die dicke PAX-Kerze paßt nun einmal nicht in meinen Kerzenständer und der schmiedeeiserne Kerzenständer nicht in meine Wohnung. Was soll ich mit einem fünften Sterbekreuzchen, wenn alle vier Familienmitglieder bereits eines haben? Mit den Ansichtskarten, die von allen möglichen Institutionen herumgeschickt werden, kann ich selber einen Handel anfangen, ebenso mit den Bildchen und Andachtsbüchlein. Die Trauer- und Neujahrskarten sind fast so kitschig wie der Traubenzucker, so daß ich mich nicht getrauen würde, damit jemanden mein Beileid bzw. meine Glückwünsche auszudrücken.

Wann hört dieser Unfug endlich auf? Besteht keine Möglichkeit, ihn von höherer Seite abzustoppen? Hat man auch schon daran gedacht, welche ‚Freude' man den ohnehin stark belasteten Briefträgern mit solchen Massensendungen bereitet, die zum Teil nicht einmal im Briefkasten Platz haben und für die der Briefträger zuerst ein Plätzchen im ‚Milchkästli' suchen muß? Ich habe deswegen einmal mit unserem Briefträger gesprochen. Das Klagelied war nicht sehr schmeichelhaft, und die Sympathien für den katholischen Bevölkerungsteil wachsen (besonders in den Städten) damit bestimmt nicht.»

Ich möchte diese Stimme hier zu Gehör bringen und beifügen, daß ich auch sonst schon in diesem Sinne, wenn auch nicht mit dieser Deutlichkeit, Briefe erhielt. Es dürfte wohl gut sein, wenn gewisse Mißstände aufhören — im Interesse der guten Sache.

A. S.

Er liebte den Kampf und wurde nicht müde, das Feuer des interkonfessionellen Haders zu schüren. Mit unübertrefflicher Organisationstüchtigkeit und Zähigkeit trommelte er aus der ganzen Welt, selbst aus abgelegensten Missionsgebieten, alles an wahren, unwahren oder zweifelhaften Nachrichten zusammen, die irgendwie geeignet waren, die katholische Kirche in den Augen unserer evangelischen Mitchristen zu verdächtigen oder in ein schiefes Licht zu stellen.

Dieses Nachrichtenmaterial wurde ebenso planmäßig und mit entsprechenden Schlagworten versehen von der Zentrale wieder ausgestrahlt und so lange eingehämmert, bis sich so etwas wie eine öffentliche protestantische Meinung gebildet hatte. So war z. B. die Mär von den Protestantenverfolgungen in Kolumbien und Spanien zu einem guten Teil das Phantasieprodukt von Dr. Frey. Dementis, selbst unverdächtiger Protestanten und solcher, die die Verhältnisse aus eigener Erfahrung und Anschauung kannten, kümmerten ihn wenig. Wer die Mitteilungen des EPD regelmäßig verfolgte, wurde sehr bald gewahr, wie manche Nachrichten über *Catholica* nur deshalb aufgenommen und so zurechtgeschnitten wurden, um den verdeckten Spott gegen die Kirche auszulassen. Und was mußte man erst von den Beiträgen halten, die, mit A. F. signiert, in fast jeder Nummer des «Protestant» erschienen? Sie hielten sich zumeist auf einem derart primitiven Niveau und zeugten von einer so negativen Einstellung, daß man die Leser bemitleiden mußte, die mit solcher Kost etwas anfangen konnten. Was Wunder, daß auch protestantische Kreise diesen Mann längst als Belastung empfanden und ablehnten.

Ein letztes trauriges Denkmal setzte sich Dr. Frey mit der wenige Monate vor seinem Tod veröffentlichten Broschüre «Die Jesuitenmoral im Urteil der Päpste». Daß Arthur Frey diesem Plagiat, das peinliches Aufsehen erregt hat, in dem von ihm geleiteten Verlag Heimatrecht gewährte und das Vorwort schrieb, beweist zur Genüge, daß es seines Geistes Kind ist, mag nun auch der Schweiz. Protestantische Volksbund als Herausgeber zeichnen. Man mache uns nicht vor, dieses Machwerk, das von Verdrehungen und Sophismen strotzt (man vgl. die «Orientierung» Nr. 19), einen andern Zweck verfolgt, als die protestantischen Miteidgenossen in der gegenwärtigen Diskussion über die Ausnahmeartikel wo möglich zu verwirren und kopfscheu zu machen.

Dr. Arthur Frey war durch seine Studien Nationalökonom und nicht Theologe. Wäre er Theologe oder Seelsorger gewesen, wäre er vielleicht dieser Entgleisungen, die der protestantischen Sache nur schadeten, nicht fähig gewesen. Erst recht bleibt es für uns Katholiken ein Rätsel, daß der Leiter des EPD seine Rolle als Demagog und Störer des konfessionellen Friedens so viele Jahre unbehindert spielen durfte. Wußte etwa Dr. Frey, daß er bei maßgebenden Persönlichkeiten und Instanzen des Protestantismus Rückendeckung fand? Hat vielleicht der Tod dieses Rätsel einigermaßen gelüftet? Es mag aufschlußreich erscheinen, daß nebst andern Rednern kein geringerer als der bekannte Basler Theologe Karl *Barth* am Grabe von Dr. Arthur Frey — wie die Presse meldet, als dessen persönlicher Freund — eine Ansprache hielt. Prof. Barth widmete dem Verstorbenen auch den Nachruf im EPD. Hier zollt Barth seinem Freund, dessen Tätigkeit als Leiter des EPD würdigend, hohes Lob für «seine *klaren und unverzagten Stellungnahmen* zu den Ereignissen des kirchlichen und kirchenpolitischen Lebens in der Nähe und in der Ferne». Und weiter:

«Wenn in der Zeit des drohenden Nationalsozialismus, während des Zweiten Weltkrieges und in den Wirren der Nachkriegsjahre Arthur Frey das Wort ergriff, dann war immer eine im internationalen wie im schweizerischen, im ökumenischen wie im reformierten Sinn wohlüberlegte, aber auch unmißverständliche deutliche Äußerung eines leidenschaftlichen freien Christen zu erwarten.»

Von Freys Tätigkeit im Protestantischen Volksbund bemerkt Barth:

«Bis in seine Krankheitsjahre hinein (war er) immer wieder bereit, sein kräftiges Wort für die protestantische Sache in die Wagschale zu werfen.»

Über alles stellt Barth Freys Selbständigkeit des Urteils:

«Wer ihn als Menschen gekannt hat, wer einer seiner Freunde gewesen ist, dem ist er unvergeßlich wegen der Selbständigkeit seines Urteils und seiner Entscheidungen, die er niemanden gegenüber preisgegeben hat und zugleich wegen der Beständigkeit der Treue, die er denen, denen er vertraute, in guten und bösen Tagen ... zugewendet hat.»

Es steht uns nicht an zu richten. Wir wollen unserm Gegner Arthur Frey, nachdem er die Schwelle der Ewigkeit überschritten hat, vielmehr als Christen ehrlich verzeihen, ja auch für ihn beten, denn von Barth wird er diesen Freundesdienst umsonst erwarten. Die Tatsachen wollen wir aber trotzdem nicht auf den Kopf stellen. Wir haben volles Verständnis dafür, wenn Barth, der gebürtige Berner, seinen Freund als tüchtigen Bergsteiger und Schwinger rühmt, kommen aber nicht mehr nach, wenn er ihn nun beinahe noch kanonisieren möchte. Obwohl wir uns unter Arthur Freys Regiment an ein rauhes Klima gewöhnt haben, sind wir doch noch nicht so weit abgehärtet, daß wir antikatholische Hetze nachträglich als «klare und unverzagte Stellungnahme» abtun können. Und wenn wir auch manche Kampfansage Dr. Freys als «unmißverständlich deutliche Äußerung» erkannten, so war uns anderseits nicht ersichtlich, was sie mit echtem Christentum noch gemein habe, man konnte sie höchstens als Ausdruck der Leidenschaft und eines entarteten, sehr freien Christentums deuten. Keine von Dr. Freys antikatholischen Schriften, am allerwenigsten seine letzte über die Jesuitenmoral, hält ein anständiger und objektiv urteilender Christ und Schweizer für «eine im internationalen wie im schweizerischen», noch viel weniger «im ökumenischen» oder «im reformierten Sinn wohlüberlegte Äußerung». Ja, wir hätten es nie gewagt, seine vielen böswilligen Verdrehungen, Sophisterien und Vorurteile am Ende gar «als kräftiges Wort für die protetantische Sache» zu interpretieren. *J. St.*

Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang

Streiflichter aus Polen

Wie die Londoner Emigrationspresse berichtet, wird der polnische Primas, Kardinal Stefan *Wyszynski,* zurzeit in einer Lungenheilanstalt in Otwock bei Warschau unter starker Bewachung gefangengehalten. Der Kardinal mußte eine schwere Operation durchmachen. Sein Zustand sei bedenklich. Kardinal Wyszynski wurde von der kommunistischen Warschauer Regierung Ende 1953 aus seinem Amte verdrängt und verhaftet. Kürzlich hatte Ministerpräsident *Cyrankiewicz* die Möglichkeit angedeutet, der Kardinal könnte demnächst bedingt freigelassen werden, ohne daß er jedoch sein geistliches Amt wieder ausüben dürfe. Cyrankiewicz meinte dabei: «Sollten wir in der Zukunft eine solche politische Kultur erreicht haben, daß wir Reden anhören können, ohne daß sie uns schaden — so wie man in Großbritannien Reden im Hydepark anhören kann —, dann werden wir dies tun, aber dieses Stadium haben wir noch nicht erreicht!» Man mag gegen Cyrankiewicz und seine Komplizen, die Volk und Kirche in Polen seit Jahren unterdrücken, einwenden, was man will: in diesem Falle hat er die Wahrheit gesagt! Er hat damit erneut bestätigt, daß es in Polen keine Freiheit der Meinungsäußerung gibt, nicht nur in politischer, sondern auch in religiöser Hinsicht.

Die *Agitationstätigkeit* für die kommunistische Regierung und ihre Ziele wurde in den letzten Monaten intensiver als sonst betrieben. Die Agitatoren ziehen von Wohnung zu Wohnung und «diskutieren» stundenlang mit Frauen und Kindern über die Vorzüge einer «Volksdemokratie» nach Moskaus Muster und Beispiel. Unter den Agitatoren sind auch einige patriotische Priester.

In ganz Polen, besonders aber in dem Gebiet Oder-Neiße, werden auf Befehl der roten Regierung *«soziale» Tagungen für Priester* veranstaltet. Die Vorträge beziehen sich auf die «Koexistenz» zwischen Staat und Kirche. Die Priester werden geschult, um in den Dörfern die «individuellen» Bauern von den Vorzügen des Regimes und der Kolchosenwirtschaft zu überzeugen.

(KIVO)

Ein Orden für Koexistenz

Mitte August spielte sich im Kreml ein ungewöhnlicher Akt ab: der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, *Woroschilow,* überreichte dem orthodoxen Metropoliten *Nikolai* den Orden des Roten Arbeiterbanners. Dabei wurden natürlich auch höfliche Worte gewechselt. Woroschilow rühmte die «große patriotische Tätigkeit» des Metropoliten. Dieser hingegen versicherte seiner «lieben Regierung»

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

An Stelle des gesundheitshalber zurückgetretenen Stiftspropstes Dr. Franz Alfred *Herzog* hat der Regierungsrat des Kantons Luzern kraft der päpstlichen Privilegien vom 11. Juli 1926 aus der vom hochwürdigsten Bischof aufgestellten Dreierliste Mgr. Josef Alois *Beck* bisher Stadtpfarrer und Chorherr in Luzern, zum infulierten Propst von St. Leodegar in Luzern gewählt. — Ferner wurden gewählt: Pierre *Buchwalder,* bisher Pfarrer in Chevenez (BE), zum Pfarrdekan in Courrendlin (BE), und Josef *Lötscher,* bisher Vikar in Matzendorf (So), zum Pfarrer in Deitingen (SO).

Domherr Robert *Müller* ist aus Alters- und Gesundheitsrücksichten als Dekan des Kapitels Luzern-Stadt zurückgetreten. An seine Stelle hat der hochwürdigste Bischof den hochw. Herrn Pfarrer von Kriens, Josef *Lang,* bestellt.

Zum Universitätsopfer

Die Pfarrämter und Rectores ecclesiae erhalten zur Empfehlung des Universitätsopfers wiederum ein *Hirtenschreiben* der schweizerischen Bischöfe. Dasselbe muß Sonntag, den 20. November, in allen Morgengottesdiensten verlesen werden. Die hochw. Geistlichkeit ist gebeten, wiederum alles aufzubieten, damit das Opfer am ersten Adventssonntag, dem 27. November, überall auf der Höhe bleibt.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

---

nicht nur tiefe Dankbarkeit, sondern auch die selbstlose Bereitschaft, weiterhin dem Vaterland und den lichten Idealen des Friedens in der ganzen Welt zu dienen.

Das Ganze ist eine kleine Illustration zum Thema der «*Koexistenz*» — und zwar einer Koexistenz, die sich zwischen dem allmächtigen bolschewistischen Staat und einer gefügigen Staatskirche abspielt. Es gibt im bolschewistischen Machtbereich andere kirchliche Persönlichkeiten, für die das Regime keinen Orden, sondern nur Kerker oder andere Freiheitsberaubung übrig hat. Männer wie Mindszenty, Wyszynski, Beran und viele ihrer Mitstreiter sind noch immer in irgendeiner Haft. Sie könnten ihre Freiheit in jedem Augenblick wiedererlangen, wenn sie sich dazu hergäben, mit den Kommunisten gemeinsame Sache zu machen. Weil sie jedoch die «Koexistenz» einer geknechteten Kirche mit einem totalitären Gewaltregime kraft ihrer Hirtenpflicht nicht billigen können, müssen sie sowie zahlreiche ihrer Priester und Gläubigen die Last der Verfolgung tragen. Trotz aller scheinbaren freundlichen politischen Gesten des Bolschewismus, trotz der Verleihung des Ordens des Roten Arbeiterbanners an den orthodoxen Metropoliten, trotz der Wiederherstellung einzelner kirchlicher Baudenkmäler zu propagandistischen Zwecken gibt es im kommunistischen Machtbereich keine religiöse Freiheit. Dort herrscht nach wie vor der Kirchenhaß, wie er nicht zuletzt immer wieder geradezu von dem kommunistischen Soldatensender Wolga propagiert wird.

(KIVO)

In der Vergessenheit gestorben

In einem «Konzentrationslager» der Tschechoslowakei ist der 84jährige Mgr. Jan *Sramek* gestorben. Er war einer der führenden Politiker der Tschechischen Katholischen Volkspartei, gehörte von 1918 bis 1938 allen tschechoslowakischen Regierungen an, war während des Krieges Vorsitzender der tschechoslowakischer Exilregierung in London, wurde nach dem Krieg wiederum Minister in Prag, bis im Februar 1948 die Kommunisten seiner politischen Tätigkeit ein Ende setzten und ihn nach mißglücktem Fluchtversuch verhafteten.

Die aus der Tschechoslowakei stammenden deutschen Heimatvertriebenen verübeln dem jetzt verstorbenen Politiker, daß er allzu oft das politisch-nationalistische vor das religiöse Interesse gesetzt habe. Aber schließlich sind von beiden Seiten Fehler begangen worden, die beide Teile in der grauenhaftesten Weise büßen mußten. Vielen aber scheint die Erinnerung daran, daß auch Mgr. Sramek wie viele andere dem verderblichen Irrtum zum Opfer gefallen ist, es sei eine «Koexistenz» mit dem Kommunismus möglich. Die Gewaltpolitik, die sich seit dem Februar 1948 in der Tschechoslowakei auch gegen die Kirche kehrte, dürfte ihn eines andern belehrt haben. Aber als dies geschah, war es zu spät. Gleich vielen andern mußte er seinen Irrtum nicht nur mit dem Ende seiner Karriere, sondern auch mit dem Verlust der Freiheit bezahlen. Es mag für ihn ein geringer Trost gewesen sein, daß manche seiner Kollegen den gleichen Irrtum mit einem gewaltsamen Tode bezahlen mußten. *(KIVO)*

Persönliche Nachrichten

Mgr. Josef Alois Beck, neuerwählter Propst zu St. Leodegar in Luzern

Wie bereits im amtlichen Teil dieser Nummer mitgeteilt ist, hat die h. Regierung des Kantons Luzern am 10. November 1955 Mgr. Josef Alois *Beck* als Nachfolger des resignierten Stiftspropstes Dr. Franz Alfred *Herzog* zum infulierten Propst des Kollegiatstiftes St. Leodegar in Luzern gewählt.

Der neuerkorene Praepositus steht im 68. Lebensjahr. Nach seiner Priesterweihe im Jahr 1915 wirkte er zuerst als Vikar an der Franziskanerkirche zu Luzern und von 1919 bis 1925 als Rektor der Mittelschule seiner Vaterstadt Sursee. Als 1925 Stadtpfarrer Josef Ambühl zum Bischof von Basel gewählt wurde, ernannte der Heilige Stuhl den bisherigen Rektor Josef Alois Beck zum Leutpriester und damit zum «Großstadtpfarrer» von Luzern. Als solcher war er von Gesetzes wegen durch beinahe drei Jahrzehnte auch Präsident der katholischen Kirchgemeinde von Luzern, die unter ihm von drei auf sechs Pfarreien angewachsen ist. Anläßlich der Feier des silbernen Pfarrjubiläums erhielt Stadtpfarrer Beck von Pius XII. die Würde eines päpstlichen Hausprälaten. Als Leutpriester von St. Leodegar gehörte er auch dem dortigen Chorherrenstift an, dessen Senior er heute ist. Dem neuen Gnädigen Herrn von St. Leodegar, der aus seiner bisherigen Tätigkeit eine reiche Erfahrung in Bau- und Verwaltungsfragen mitbringt, entbieten wir auch an dieser Stelle die ergebensten Glückwünsche zur hohen Würde. Die Benediktion des neugewählten Stiftspropstes ist auf den 8. Dezember angesetzt.

Kurse und Tagungen

Generalversammlung des Diözesan-Cäcilienvereins des Bistums Basel

Am 20./21. November 1955 findet in *Basel* unter dem Protektorat des Diözesanbischofs Mgr. Franziskus *von Streng* die XX. Generalversammlung statt. Das Programm sieht folgende Veranstaltungen vor: Sonntag, den 20. November, 10.30 Uhr, *Festakt* im Musiksaal des Kasinos mit Referat von Prof. Johannes *Overath,* Köln, Generalpräses des Allgemeinen Cäcilienvereins, unter Mitwirkung der Bläser-Kammermusikvereinigung der BOG. — 14.15 Uhr: *Mitgliederversammlung* im Borromäum mit Kurzreferaten von Dr. h. c. J. B. *Hilber,* Stiftskapellmeister, Luzern, und J. K. *Scheuber,* Attinghausen. 17.30 Uhr: *Pontifikalamt* mit Festpredigt in der Kirche St. Anton, wobei die verschiedenen baselstädtischen Kirchenchöre unter der Leitung von Direktor Paul *Schaller* das für diesen Anlaß von P. Oswald *Jaeggi* komponierte Proprium der Messe mehrstimmig ausführen, während die Knabenschola unter der Leitung von Dr. F. *Daniel,* in Verbindung mit Sängergruppen aller städtischen Pfarreien, die «Missa populi» choraliter singt. Montag, 21. November, 9.00 Uhr: *Requiem* in der Allerheiligenkirche für die verstorbenen Vereinsmitglieder. Anschließend Museumsbesuche und Stadtrundfahrt. — Freunde der kirchlichen Tonkunst und der kirchenmusikalischen Bewegung unserer Zeit sind zu den Veranstaltungen höflich eingeladen. Um Auskunft wende man sich an die Geschäftsstelle des Diözesan-Cäcilienvereins des Bistums Basel, Postfach 414, Luzern 2, am Versammlungstag an die Auskunftsstelle im Stadtkasino Basel.

J. A. S.

Neue Bücher

Handschin, Hans: Der Verband Schweiz. Konsumvereine (VSK), 1890—1953. (Genossenschaften in aller Welt, Band 2.) Buchdruckerei VSK, Basel, 1954.

Der Verfasser dieses für die schweizerische Wirtschafts- und Sozialgeschichte wertvollen Buches ist Bibliothekar des VSK. Auf 353 Seiten erbringt er den Beweis, daß eine Verbandsgeschichte sowohl sachlich-nüchtern als auch fesselnd geschrieben werden kann. Handschin hat auf Grund aller verfügbaren Quellen eine präzise und klare Geschichte des bedeutenden Konsumentenverbandes verfaßt, frei von pathetischen Phrasen und Übertreibungen. Er hat selbst als aktiver Beobachter einen großen Teil des Geschehenen miterlebt, das er darstellerisch meisterhaft bewältigt hat.

Der Verband Schweiz. Konsumvereine ist am 12. Januar 1890 gegründet worden, nahezu 40 Jahre nach der Gründung der ersten Konsumvereine. Er diente anfangs fast nur

ideellen Zwecken und nahm die Warenvermittlung erst 1893 in bescheidenem Umfang auf. Seither hat sich der Warenumsatz gewaltig ausgedehnt und erreichte im Jahre 1953 die Summe von 541 Millionen Franken. Integrationsbestrebungen führten bereits 1909 zur ersten Eigenproduktion, und 1914 wurde die Marke «Co-op» ins Markenregister eingetragen. Boykott der Produzenten führte zur Gründung von Schuhfabriken und Mühlen. Es war der VSK, der Dr. J. Lorenz die Möglichkeit eröffnete, eine erstmalige Statistik der Kleinhandelspreise einzurichten und eine Indexziffer zu veröffentlichen, die während vieler Jahre als einziger Gradmesser der Teuerung eine bedeutende Rolle spielte. Wesentliche Verdienste um die günstige Entwicklung des VSK hat sich besonders Dr. Bernhard Jaeggi erworben, der als weitsichtiger und energischer Verbandsführer stets das Banner der politischen und konfessionellen Neutralität hochgehalten hat. Der Grundsatz der parteipolitischen und konfessionellen Neutralität wurde bereits 1900 in die Normalstatuten und 1909 in die Verbandsstatuten aufgenommen, sowohl als Prinzip als auch für die den Beitritt zum VSK nachsuchenden Vereine. Jaeggi ist auch Gründer des genossenschaftlichen Seminars. Es muß auch anerkannt werden, daß die führenden Leute des VSK stets bestrebt waren, auch für die Angestellten und Arbeiter vorbildliche Dienstordnungen und soziale Einrichtungen zu schaffen. Bereits im Jahre 1905 gab es den Achtstundentag, volle Lohnzahlung bei Militärdienst und bei unverschuldeter Krankheit, Ferien bis zu 3 Wochen und andere soziale Pionierleistungen. Dem VSK sind heute rund 570 Konsumvereine angeschlossen. Diese reich illustrierte Verbandsgeschichte zeigt, daß der VSK unter dem Einfluß jener zielbewußten Männer groß geworden ist, die unter der Devise «Viribus unitis» treu zusammenhielten und den genossenschaftlichen Verbandszweck stets vor Augen hatten.

Dr. Josef Bleß, St. Gallen

Heser, Albert: Das Geheimnis der Schieferburg. Arena-Verlag, Würzburg, 1954.

Alle Motive jugendlicher Abenteuer- und Kriminalromantik: Burgruine, Schloßgespenst, Höhle, Falschmünzer in vergeßnem Bergwerkschacht, natürlich Polizei und Detektive werden aufgeboten, um Pfadfinderwesen und Pfadfindertugenden anzupreisen. Verkürzte Karl-May-Technik, aufgebessert mit dem Filmtrick des abgebrochenen Parallelgeschehens, rollt die reichlich unwahrscheinlichen Erlebnisse einer Pfadfindergruppe im Lager ab. Die Sprache ergeht sich im gewohnten Jungenjargon, wie wir ihn etwa aus: «Fabelhaft, Henrik» kennen. Häufige Vergleiche und Bilder in den kurzen Schilderungen erinnern an die Forderungen der Aufsatzstunde. Das Büchlein hat weniger schriftstellerischen als mehr filmtechnischen und pädagogischen Ehrgeiz: Wie bringe ich mit viel Pulver meinen Jungen Hurra-Moral bei?

Dr. J. Dilger

Schöler, Ellen: Das verrückte Adelinum. Würzburg, Arena-Verlag. 1954. 141 S.

Der Schauplatz dieser Geschichte ist eine Mädchenpension. Es handelt sich hier also um ein ausgesprochenes Mädchenbuch, das aber vermutlich auch Buben gern lesen werden, wobei sie auf den Beweis stoßen, daß Mädchen ihnen an Wagemut nicht nachstehen. Lesealter 12—15.

P. W. D.

Schöler, Ellen: Ihr Weg ging durch die Traumfabrik. Ein Roman für junge Menschen. Würzburg, Arena-Verlag. 1954, 174 S.

Hauptperson dieses Romans ist eine junge Schauspielerin, die auf der Bühne und im Filmatelier Erfolg hat, aber auf ihre verheißungsvolle Laufbahn verzichtet, weil Herz und Gewissen ihr idealere Ziele weisen. Das Buch bereichert durch die faszinierende Schilderung des Milieus, noch mehr durch den apologetischen Gehalt.

P. W. D.

Stellung und Mission der Privatwirtschaft. Referat von Dr. Hch. Spoerry, gehalten anläßlich der Herbsttagung der Vereinigung für freies Unternehmertum am 4./5. Oktober 1952 in Wildhaus. Buchdruckerei Meier & Cie., Schaffhausen.

Dieses Büchlein enthält das vorzügliche Referat eines Unternehmers, der die Aufgaben und Probleme der Privatwirtschaft gründlich kennt. Er räumt zuerst populäre Schlagworte und Vorurteile beiseite, um dann in klaren und kernigen Ausführungen die wirklichen Ziele und Aufgaben der wirtschaftlichen Tätigkeit darzutun. Er zeigt, daß die Marktwirtschaft zugleich zweck- und planmäßig funktionieren kann, wenn der staatliche Dirigismus zurückgehalten wird, und daß die kollektivistische Planwirtschaft eine ebenso kolossale wie unrentable Maschinerie darstellt, welche die Privatinitiative kaltstellt und den Leistungsreiz lähmt. Dr. H. Spoerry weist auch nach, daß die Aufstiegsmöglichkeiten für Strebsame und Tüchtige in der freiheitlichen Wirtschaft unvergleichlich größer sind als im eisernen Rahmen der Zentralverwaltungswirtschaft. Er wendet sich mit Recht gegen die heiße und kalte Sozialisierung und legt überzeugend dar, daß das ganze Volk an einer freiheitlichen Ordnung des Wirtschaftslebens vital interessiert ist. Ein Werklein, das auf 45 Seiten mehr bietet als manches Buch, das zehnmal umfangreicher ist.

J. B.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Loden-Mäntel

warm, sehr leicht, mollig, wetterfest, der idealste Winter- u. Uebergangsmantel, Fr. 115.— u. 140.—. Pelerinen jeder Größe. — Gabardinemäntel — Marengoanzüge für den Winter. — Nylon-Mäntel, der Wind- und Wetterschutz fürs ganze Jahr, mit 300 g in der Aktenmappe jederzeit griffbereit. — Seit 30 Jahren Spezialitäten in Priesterkleidern.

J. Sträßle, (041) 2 44 31, **Luzern**

Katholisches
Bauernmädchen

sucht eine **Stelle** in größeres geistliches Haus zur Mithilfe in den Hausgeschäften. War schon sechs Jahre in ähnlicher Stellung. Eintritt könnte sofort erfolgen.
Magdalena Dörig, Remsen, Unterschlatt, Appenzell.

Zu verkaufen 1 gotischer
Flügelaltar
alt, bemalt, Holz, mit geschn. Figuren, 15. Jahrdt., sehr schönes Stück.
Offerten unter Chiffre OFA 400 Z an Orell-Füßli-Annoncen, Zürich 22.

Zur Rubriken-Reform
Folia specialia
ad Officium facilius recitandum juxta rubricas
Lose Blätter zum Einlegen in die einzelnen Bände des Römischen Breviers. Fr. 1.20
Ratio et via
divinum Officium recitandi Missamque celebrandi juxta decretum S. Rituum Congregationis die 23 Martii 1955 editum de rubricis ad simpliciorem forman redigendis.
Broschiert Fr. 1.95
Schnitzler - Die neuen Rubriken
in Brevier und Messe.
Lateinisch-Deutsch, kart. Fr. 2.40
Buchhandlung Räber & Cie.
Luzern

Zu verkaufen
3 prachtvolle **got. Glasscheiben,** farbig, 16. Jhdt., Höhe ca. 105 cm, Breite 47 cm.
1 thronende **Madonna mit Kind,** gotisch, Höhe ca. 90 cm.
Offert. unter Chiffre OFA 397 Z an Orell - Füßli - Annoncen, Zürich 22.

Missale rom.
letzte Ausgaben, mit allen Festen bis heute. Eine Neuauflage von 10 000 Exemplaren in unverändertem Inhalt bei Pustet in Druck. Diverse Formate, Verlage und Preislagen am Lager. — **Missale** Defunct., in Folio u. Quart, Ausgaben 1955. — **Kanontafeln,** größte Auswahl, aufgez., mit Schutzüberzug, Holz- oder Bronzerahmen. Gebetstafeln aller Art. — **Breviere** in 3 Formaten, neueste Ausgaben in reicher Auswahl.
J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern** Tel. (041) 2 44 31

Lodenmäntel
Aus erstklassiger, 100% reiner Schurwolle hergestellt, stellt der Mantel das Beste dar, was in dieser Art gekauft werden kann.
Der Loden hält sich ausgezeichnet, da er kurz geschoren ist und sich darum kaum abschafft.
Mäntel in Marengo und dunkelgrau erhältlich. — Alle Größen.
Spezialgeschäft für Priesterkleider
ROOS - LUZERN
Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 08 88

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

MÄNTEL
und
ANZÜGE
in Konfektion

Alle Größen.
Erprobte Qualitätsstoffe. Ein- und zweireihige Formen. Schwarz, Marengo und dunkelgrau.

ROOS-LUZERN
Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Günstig **zu verkaufen** sonnig gelegene

Liegenschaft

14 Zimmer schön möbliert. Ferner Bad und 3 Telefonanschlüsse vollständig eingerichtet und betriebsbereit. Passend als Kinderheim, Altersheim oder Ferienheim für Kongregation. — Anfragen unter Chiffre 3020 befördert die Expedition der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Eine **gute** Adresse
für **gute** Weine

A.F. KOCH & CIE
Reinach AG.
Tel. (06 4 61 5 38

Meßweine
In- und ausl. Provenienz

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Tel. 057 7 12 40
● Beeidigte Meßweinlieferanten

Für Grotte oder Wallfahrtskirche ein Kerzenständer für 12 Kerzen, mit oder ohne Loch. Aus Eisen geschmiedet, in neuer Formgebung, in 3 Arme zu je 4 Licht aufgeteilt. — Lehrabschlußarbeit in der Schlosserei der Kunstgewerbeschule Luzern ausgeführt. Gelegenheitsangebot. Photo verfügbar.

J. Sträßle, Ars Pro Deo, **Luzern**

Violette Kaseln

für Advent in röm. und großer Form. Violette Ministrantenkleider. — Opferbüchsen mit 1 und 2 Griffen, mit Schlitz oder Trichter, Messing und Kupfer.

J. Sträßle, Luzern

Reinleinen

180 cm Breite, zu Fr. 14.—, für **Kirchenwäsche,** nebst andern Breiten und Preislagen, zufolge großer Einkäufe sehr günstig. — Ministrantenstoffe und Paramentenmaterial für Paramentenvereine sehr günstig.

J. Sträßle, Luzern

Schnupftabake

LA NAZIONALE
Chiasso

MENTOPIN
fà bene...

Dose für
DIREKT-SCHNUPF
50 Cts.

Neue und antike
STATUEN

Kruzifixe, Kreuzwege usw. aus Holz und Stein liefert

M. Walter,
Kirchliche Kunst,
Centralbahnstr. 17, **Basel,**
Telefon (062) 2 74 23.

Restaurierung antiker Statuen.

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Martino Sandrini, scultore, Ponte di Legno
Brescia (Italia)

empfiehlt sich zur Anfertigung von holzgeschnitzten kirchlichen Gegenständen, wie Kreuzwegen und Statuen, in künstlerischer Ausführung.

Für die Praxis des Seelsorgers

JACQUES GUILLET
Leitgedanken der Bibel

Studien über Ausdruck und Entfaltung der Offenbarung. Aus dem Französischen übersetzt von P. Odilo Zurkinden.
308 Seiten, Leinen Fr. 16.50

Ein gutes Arbeitsinstrument für Priester und Laien, die sich mit der Bibel beschäftigen. Besser als eine «Einleitung» hilft das Buch zu einem wirklichen Verständnis der Texte vom historischen und religiösen Standpunkt aus. «Revue biblique»

JEAN LHERMITTE
Echte und falsche Mystiker

Aus dem Französischen übersetzt von Oswalt von Nostitz.
252 Seiten, 1 Tafel, Leinen Fr. 12.50

Die kritische Stellungnahme ist klar und scharf, aber immer solid begründet und zugleich getragen von Ehrfurcht aller wahren Religiösität gegenüber. — In der kritischen Ausgeglichenheit sehen wir den hohen Wert dieses Buches.
«Basler Volksblatt»

REINHOLD WICK
Franziskus in der Großstadt

Erfahrungen eines Hausmissionars
243 Seiten, Leinen Fr. 11.25

Auf jeder Seite schlägt uns blutwarmes Leben in seinen tiefen religiösen Nöten entgegen. Das Buch bietet nicht nur dem Diasporaseelsorger eine Fülle wertvoller Anregungen, es vermittelt auch dem Seelsorger der katholischen Stammlande die nötigen Kenntnisse über die Großstadt. «Folia Officiosa», Chur

THOMAS CORBISHLEY
Die katholische Kirche

Ihre Eigenart und Sendung
Übersetzt und bearbeitet von August Berz
216 Seiten, Leinen Fr. 10.20

Es fehlen uns leicht geschriebene Bücher über Kirche und Glauben. Das Buch von Corbishley füllt eine dieser Lücken aus. Es ist leicht geschrieben, kurz, übersichtlich und sachlich; auch verliert es dadurch nicht an Wert, daß es aus dem Englischen übersetzt wurde. Ursprünglich für Menschen verfaßt, die den katholischen Glauben nicht kennen, kann man es auch jedem Katholiken in die Hand geben, der über seinen Religionsunterricht nicht hinausgekommen ist. Es gibt eine hervorragende Darstellung der katholischen Kirche und ihrer Lehre. «Stimmen der Zeit»

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

L. RUCKLI + CO. LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN

Telephon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a

HERZOGS liturgische Altarkerzen

werden seit 70 Jahren wegen ihren hervorragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen

mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.

Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder persönliche Beratung.

HERZOG & CO., Kerzenfabrikation, **SURSEE**
Telefon (045) 5 70 38.

Soutanen	ab Fr. 150.—
Anzüge, kurz	ab Fr. 180.—
Frackanzüge, 3teilig	ab Fr. 280.—

Mäntel und Regenbekleidung in allen Größen und Preislagen.
Bekannt für gut und preiswert.

Verlangen Sie bitte Offerten.

Enzler + Co. GEGR. 1888
ALTSTÄTTEN SG.

EDELMETALLWERKSTÄTTE W. BUCK
PESTALOZZISTRASSE 2 · TEL. 61255 + PRIV. 61655, WIL

KIRCHLICHE KUNST
bekannt für künstlerische Arbeit
NEUSCHÖPFUNGEN + RENOVATIONEN
besonders empfohlen für
FIGÜRLICHE TREIBARBEIT

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei Zürich 6/57
Langackerstraße 67 Telephon (051) 26 08 76 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

Herbstneuerscheinungen * Romane

LEO BRADY
Das Zeichen vom Himmel
Aus dem Amerikanischen
330 Seiten, Leinen Fr. 14.80

Das Buch eines neuen Romanautors: straff in der Handlung, dicht im Milieu, tief und kühn im Wort; reizvoll erzählt es die Geschichte des Industriellen Andrew Carnahan, die Geschichte von dessen Familie und deren Freunden. Doch es führt in die Tiefe: Andrew Carnahan, der Katholik, steigert sich in jene Selbstgerechtigkeit hinein, die seit uralter Zeit den Gerechten eine Falle war. Er verachtet, die er lieben müßte: die Irrgläubigen, die Lauen, die Sünder. So wartet er auf das Zeichen vom Himmel. — Wird Gott schweigen? Wird er mit sich rechten lassen? Liegt das Heil in der persönlichen Leistung oder liegt es in der Gnade? — Um diese Fragen kreist der große Roman. Er offenbart auf seine Weise jene Herrlichkeit, die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

FRED GERMONPREZ
Strandgut
Roman aus Flandern. Aus dem Flämischen
212 Seiten. Leinen Fr. 11.80

Seit Jahrhunderten war es in Flandern so: Wer verfolgt war, floh ins Moor. Wie der Deichbaumeister Michiel die Verjagten um sich sammelt zum Bau gewaltiger Wälle, wie er das Moor in blühendes Land verwandeln will und wie die Dämme wieder brechen, wie eine Frau ihn lieben und wie sie ihn dann hassen muß, davon erzählt dieses Buch — ein Volksbuch echter Prägung.

LOUIS DE WOHL
Longinus der Zeuge
352 Seiten, Leinen Fr. 13.30

«Louis de Wohl gehört zu den besten Romanciers unserer Zeit!» — *Welt und Wort.* Dieser neue Roman de Wohls spielt zur Zeit Christi. Rom und vor allem Jerusalem sind die Schauplätze des dramatischen Geschehens, in dessen Mittelpunkt der von einem seltsamen Schicksal der Liebe und des Lebens betroffene römische Legionär Longinus steht.

WALTER-VERLAG OLTEN